

Ökumenischer Gottesdienst auf dem
Tannenberg
Gal 3, 26-29

Es gilt das gesprochene Wort!

©KR Ivo Huber, 2017

Als ich vor einigen Jahren das erste Mal nach Hüttenheim gekommen bin, haben mich vier Eindrücke in den Bann geschlagen. Zuerst war da der Anblick von zwei Kirchtürmen, dicht auf dicht, dann der Berg im Hintergrund, dessen Namen ich noch nicht kannte und dann, als ich endlich angekommen war, das heimelige kleine Straßengewirr zwischen Kirchenburg und den Gässchen nebenbei. Als ich nach dem Mittagessen neugierig meine Beine vertreten habe, bin ich zu meiner Überraschung auch noch in den Anblick einer kleinen ehemaligen Synagoge getreten.

Wer hätte das gedacht, Hüttenheim ist wahrhaft eine Welt für sich.

Und jetzt, nachdem ich schon öfters dort gewesen war, angefangen habe die Weingüter zu entdecken, muss ich erkennen, dass mein erster Blick nicht einmal an der Oberfläche gekratzt hat. Es gibt noch viel mehr ein Fahrradmuseum, Blumen und Gemüse, mehrere Gaststätten, Häckerstuben, das kann sich alles sehen lassen. Und heute stehe ich auch noch das ersten Mal in meinem Leben auf dem Tannenberg, nachdem ich mir diesen bislang nur von innen haben anschauen können. Ja, das gibt es tatsächlich, auch noch ein Bergwerk fast mitten im Dorf.

Hüttenheim scheint ein lebendiges Dorf zu sein, nicht immer ganz friedlich, sonst bräuchte es nicht zwei Kirchen, immerhin hat man es einige Jahrhunderte in einer ausgehalten, bis dann der Streit zu heftig wurde, um sogleich eine weitere nebendran zu setzen. Ein deutliches Zeichen dafür, dass neben der Lebendigkeit, auch einige Differenzen vorhanden sind.

Das erinnert an die Erfahrungen des Apostels Paulus, der vor fast 2000 Jahren durch die Gemeinden reiste und dabei den

unterschiedlichsten Erlebnissen ausgesetzt war. Was er damals den Galatern sagt, – hier war ich mir mit Diakon Walter ganz einig, der den Predigttext für heute vorgeschlagen hat – passt auch für uns heute auf dem Tannenbergl, Hüttenheim zu unseren Füßen:

26 Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. **27** Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. **28** Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. **29** Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Nachkommen und nach der Verheißung Erben.

Was sagt Paulus, liebe Schwestern und Brüder? Ihr seid alle Kinder in Christus Jesus. Er meint damit, dass jede und jeder von uns ganz unterschiedlich ist. Wahrscheinlich so eigenständig, dass Außenstehende daran zweifeln, ob es wirklich ein Elternpaar sein kann, das so verschiedene Kinder zustande gebracht hat. Aber, hier hakt Paulus deutlich ein und sagt, freilich sind sie unterschiedlich, aber ganz gleich wie unterschiedlich sie auch sein mögen, Christus Jesus steht zu ihnen, so wie eine Mutter und ein Vater zu seinen Kindern steht: Hier ist nicht Jude noch Grieche, noch Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau.

Ich finde das klasse, liebe Schwestern und Brüder, denn hier werden alle gesellschaftlichen Konventionen geschliffen. Es spielt keine Rolle, ob reich oder arm, ob Jude oder Christ, ob katholisch oder evangelisch, ob Sklave oder Freier, ob Mann oder Frau, alle in Christus, darauf kommt es an.

Als die Kirchen in Hüttenheim sich getrennt haben, war das leider vergessen, damals stand das Trennende im Vordergrund, heute hingegen erinnern wir uns wieder daran, was uns eint, und stehen alle, gleich ob katholisch oder

evangelisch, gemeinsam auf dem Tannenbergr und feiern zusammen diesen Gottesdienst. Das ist nicht selbstverständlich, dass ist in der Tat großartig. Paulus hätte sich darüber gefreut, nachgerade jubiliert und Christus sagt wahrscheinlich, endlich haben sie es begriffen.

Aus Kindern sind Erwachsene geworden, so meint das der Apostel. 2000 Jahre nach Paulus und 500 Jahre nach der Reformation, die Martin Luther angestoßen hatte, gehen wir endlich wieder aufeinander zu. Es sind erstaunliche Ereignisse, die dieses Jubiläum auf den Weg gebracht hat. Selbst der Papst hat sich aufgemacht und hat am Reformationstag, am 31. Oktober letzten Jahres, in Lund in Schweden, dem Gründungsort des Lutherischen Weltbundes, den Präsidenten unseres Weltbundes getroffen, mit ihm zusammen Gottesdienst gefeiert und dann haben sich die beiden, Munib Younan, lutherischer Bischof in Jerusalem und Präsident des Lutherischen Weltbundes und Jorge Bergoglio, seines Zeichens Franziskus I. und römischer Papst, umarmt. Noch ein paar Jahre zuvor wäre das nicht denkbar gewesen.

Richtig, es spielt keine Rolle, ob Jude oder Christ, ob katholisch oder evangelisch, ob Sklave oder Freier, ob Mann oder Frau, alle in Christus, darauf kommt es an.

Franziskus und Munib Younan haben dafür in Lund ein Zeichen gesetzt und das ist gut so.

Freilich reichen diese Zeichen noch nicht. Diakon Peter Walter und ich haben in der Vorbereitung dieses Gottesdienstes über Versöhnung gesprochen. Und sicher gibt es in der Erinnerung des Dorfes Hüttenheim Geschichten gegenseitiger Verletzungen. Nicht umsonst stehen statt einer Kirche, zwei Kirchen in diesem Dorf. Ich kann mir vorstellen, dass es Zeiten gab, in denen ein tiefer

Graben durch das Dorf gezogen war. Wehe, wenn ein Evangelischer mit einer Katholischen oder eine Katholische mit einem Evangelischen! Wahrscheinlich gibt es noch das eine oder andere Ritual, das an die Kluft von damals erinnert. Es liegt ja auch nicht lange zurück, dass Verbindungen zwischen den Konfessionen mehr als nur verpönt waren.

Das lässt sich alles auch nicht so einfach abschütteln und vergessen machen. Es ist da. Das muss man anerkennen und respektieren. Wegschieben, wäre der Versuch davonzulaufen. Dann ändert sich aber nichts und alle das Dunkle kommt zur Unzeit doch wieder ans Tageslicht. Den Verletzungen und den Schmerzen der vergangenen Zeiten müssen wir uns stellen, anders wird es nicht gehen. Man muss der Geschichte ins Angesicht blicken und Unrecht zugeben, nur dann ändert sich etwas, kann Versöhnung wachsen.

Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; ist ja kein Naturgesetz. Natürlich bleiben Katholiken, Katholiken, genauso wie Evangelische, evangelisch bleiben, und Frauen Frauen, so wie Männer Männer bleiben. Die Unterschiede bleiben bestehen, aufgehoben sind sie nur in Christus.

Dieses in Christus ist ein Perspektivwechsel und meint, wenn ich auf die Äußerlichkeiten blicke, bleibt eine Frau eine Frau, ein Mann ein Mann, ein Jude ein Jude, und ein Katholik ein Katholik genauso wie ein Evangelischer evangelisch bleibt, sehe ich aber auf Christus in diesem Menschen, verlieren die Unterschiede an Bedeutung.

Die katholische und die evangelische Kirche musste erhebliche Anstrengungen unternehmen, gemeinsam auf die Reformationsfeierlichkeiten zu zugehen. Die

Kommission, die dazu eingesetzt wurde, bestand aus engagierten Menschen, die mit Sicherheit eine freundliche Einstellung zur jeweils anderen Kirche hatte. Trotzdem war es unglaublich schwer, weil für die Katholiken dieser Martin Luther der Anlass zur Kirchenspaltung war, was die Evangelischen gar nicht nachvollziehen konnten, weil für sie Martin Luther der Held der Reformation darstellte. Da musste man erst einmal durch. Aber das geht nur, wenn man den anderen und vor allem das was ihn schmerzt wahrnimmt, und seien es allein seine Erinnerungen. Es geht darum einander zu verstehen, nur so entsteht der Grund, auf dem Verzeihung möglich wird. Es wundert nicht, dass am Ende des langen Gespräches in der gemeinsamen Kommission von Vatikan und Lutherischem Weltbund, als man sich endlich näher gekommen war, die Idee für ein gemeinsames Christustag anlässlich die Reformationsjubiläums stand. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

Es ist der Blick auf Jesus Christus, der über uns und unsere irdische Beschränktheit hinausweist. Christus hat für uns mehr, weit mehr im Sinn als nur das, was wir hier auf Erden vorzeigen können und was uns scheinbar festzurrt und auf den Boden der Tatsachen nagelt. Die Taufe entreißt uns alle dem irdischen Herrschaftsbereich und verpflanzt in das Reich Christi, hier gelten unsere gewöhnlichen Bestimmungen und Festlegungen nicht mehr. Hier sind wir frei.

Das heißt aber auch, in dem anderen nicht mehr den Juden oder Christen, den Katholiken oder Evangelischen zu sehen, sondern die Schwester und den Bruder in Christus. Daraus kann eine ganz neue Art des Zusammenlebens und des

füreinander Eintretens entstehen, weil ganz unabhängig von allem, was ich über den anderen weiß, wie unsere gemeinsame Erfahrung auch aussehen mag, was da auch immer zwischen uns steht, in unsere Beziehung Christus eintritt, und den anderen zu meiner Schwester und meinem Bruder macht, in Christi Namen.

Vielleicht, das wünsche ich mir zumindest sehr, ist dieses Jubiläumsjahr, ein erster Einblick in eine gemeinsame Zukunft, in der es nicht mehr so wichtig ist, ob ich katholisch oder evangelisch bin.

Fragt sich nur noch, was man dann mit zwei Kirchen in einem Dorf macht?

Das wird sich unter Schwestern und Brüdern in Christi Namen mit Sicherheit finden.